

Ulrich Schmidt

„Aber Gott gedachte es gut zu machen!“

(9. Juli 2017, Garten Hohenstein, Wagenstadt)

Liebe Gemeinde,

wenn der Sonntag Abend kommt und es sich viele Menschen vor den Fernseher bequem machen, dann wählen die meisten zwischen ARD und ZDF. Die Alternativen sind bekannt: Krimi oder Herzkino? Tatort oder Rosamunde Pilcher? Polizeiruf 110 oder Katie Forde.

Egal, was sie wählen, sie stoßen bei beiden auf Gaunereien, Streit zwischen Geschwistern, Generationenkonflikte, Lügen, Datenfälschung, Drohungen, physische oder psychische Gewalt. Im ZDF wartet aber ein Happyend, zumindest für einige. In ARD wird nur der Täter überführt.

Alles das, ist leider zutiefst menschlich. Und alles das prägt auch biblische Erzählungen, in denen es niemals heilig, sondern recht menschlich zugeht – so auch die bekannte Josephsgeschichte. Dieses Geschichte ist ein Drama über viele Kapitel im Ersten Mosebuch hinweg.

Der junge Josef ist recht unbescheiden: Er träumt davon, über seinen Brüdern zu stehen. Alle würden sich einmal vor ihm beugen, schließlich sogar der eigene Vater. Verständlicherweise sehen die Brüder in ihm einen unangenehmen Angeber – und sie handeln entsprechend, auch wenig vorbildhaft: sie wollen ihn loswerden, einige von ihnen denken sogar an Mord, bis sie sich darauf einigen, ihn als Sklaven nach Ägypten zu verkaufen. – Besser, aber auch nicht gerade geschwisterliches Verhalten!

Dann erlebt Josef in Ägypten alles nur Denkbare: die eigene Versklavung; die Verführungsversuche der Frau seines Chefs; Gefängnis; falsche Versprechen; Enttäuschungen ... Aber schließlich folgt ein grandioser Aufstieg und Erfolg, mit dem er zu seiner großen Bestimmung findet: er wird zum Retter Ägyptens, indem er für eine anstehende Dürrezeit große Kornspeicher bauen lässt.

Die Dürre ist auch anderswo, etwa in seiner alten Heimat. Und so kommen eines Tages auch seine Brüder nach Ägypten, um Korn zu kaufen. Er erkennt sie sofort, sie ihn aber nicht. Und da zuckt es in Josef: „Rache? Das wäre doch jetzt die Gelegenheit“ Tatsächlich lässt er sie einige Zeit zapeln, steckt sie ins Gefängnis, schickt alle Brüder bis auf einen zurück, um den Jüngsten zu holen. Er hat schon das Bedürfnis, sie schmecken zu lassen, wie es ihm ergangen war.

Aber er mäßigt sich, gibt sich zu erkennen, nimmt die Brüder in die Arme und lässt sie den alten Vater und ihre Familien nach Ägypten holen, wo er für sie sorgen kann.

Liebe Gemeinde, das ist alles so menschlich! Wir kennen das alles aus unserer Lebenswelt: Hochmut, übertriebener Stolz auf eigene Begabungen, Neid, Rachsucht, Argwohn gegenüber dem Erfolgreichen, Intrige. Die Josephsgeschichte erzählt auch von uns.

Aber sie endet zum Glück mit etwas, was über das schlicht Menschliche hinaus geht. Sie endet mit einem letzten kritischen Moment: Als der Vater Jakob stirbt, überfällt die Brüder noch einmal die Angst, Josef könnte sich rächen.

¹⁵ Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

¹⁶ Darum ließen sie ihm sagen:

Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: 17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!

Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte.

¹⁸ Und seine Brüder gingen selbst hin und fielen vor ihm nieder und sprachen:

Siehe, wir sind deine Knechte.

¹⁹ Josef aber sprach zu ihnen:

Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? ²⁰ Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. 21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen.

Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

(Genesis 50)

Die Angst der Brüder ist wieder sehr „menschlich“: Die Not hatte sie wieder mit Josef zusammengebracht und jetzt fürchten sie – nicht ohne Grund – dass er ihnen heimzahlen wird, was sie ihm antaten. Aber Josef tut nichts dergleichen. Er macht einen Strich drunter, lässt die Vergangenheit Vergangenheit sein, rechnet nicht *ab* und nicht *auf*.

Und das wiederum ist nicht selbstverständlich menschlich. Wie oft werden „alte Rechnungen“ aufgetischt, alte Dinge wiederholt hervor geholt, Menschen mit ihrer Vergangenheit konfrontiert. Die Öffentlichkeit bricht gnadenlos den Stab über bekannte Persönlichkeit, wenn ein bereits vergangener Fehltritt bekannt wird. Und nicht selten machen erwachsen gewordene Kinder ihre Eltern für allerlei verantwortlich, was im eigenen Leben schief gelaufen ist.

Wie schön wäre es, wenn es mehr Josefs gäbe, die die Vergangenheit ruhen lassen können.

Aber da ist noch mehr zu finden in Josefs Antwort, in V. 19:

¹⁹ Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? ²⁰ Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.

1. Nicht an Gottes statt

Was Josef zu diesem Schritt ist letztlich nicht Rührseligkeit, Gefühlsduselei oder gar die „heile Welt Familie“. Es ist auch nicht das angeblich süße Gefühl der Macht über die, die einen ihre Macht einst spüren ließen ... Nein, Josef hat einen anderen Grund für sein Verhalten. Seine Begründung liegt in dem kleinen, vielleicht unscheinbar erscheinenden Satz:

„Stehe ich denn an Gottes Statt?“

Josef kennt seinen Platz. Er versteht, dass allein Gott über den Menschen steht, und nicht er. Er weiß, dass es ihm nicht ansteht, Menschen zu beurteilen oder zu verurteilen, / dass wir uns nicht über andere erheben dürfen.

Ganz am Anfang erzählt die Bibel, wie die ersten Menschen in Versuchung gerieten: „Ihr werdet sein wie Gott“ lockte die Versuchung. Und da begann das menschliche Elend, da ging das Paradies verloren. Die verlockende Aussicht, „wie Gott“ oder „unbegrenzt“ zu sein, ohne Vorschrift, ohne Pflicht, dem inneren Antrieb folgend – das bringt die menschliche Existenz in Not, oder das, was die Bibel „Sünde“ nennt.

Beispiele

Natürlich sind wir nicht Gott – und wenn wir es wären, würden nicht handeln, wie wir es oft tun. Wenn Menschen sich anmaßen, „wie Gott zu sein“, erheben sie sich / tun so, als hätten sie zu gebieten, moralisch zu urteilen und nehmen damit anderen Menschen nicht selten ihre Würde.

„Wie Gott sein“ kann sich darin zeigen, wenn Eltern ihren Kindern nicht die Möglichkeit geben,

sich so zu entfalten, wie es ihnen eigentlich möglich und angemessen wäre / wenn sie versuchen, ihre Kinder nach ihrem eigenen Bild zu formen – und das von Gott in sie hinein gelegte zur Entfaltung kommen zu lassen!

„Wie Gott sein“, wie der Schöpfer sein, die unbeschränkte Freiheit des Handelns haben ... Auch das kennen wir. Gewinnmaximierung, unbegrenzte Freiheit der Forschung, die unbeschränkte Umsetzung aller technischen, medizinischen und menschlichen Möglichkeiten – all das Entwicklungen in Gang, die sich kaum oder nicht mehr beherrschen lassen. – So hat *Hans Jonas* schon vor Jahren gefordert, nicht unkontrolliert zu handeln. Wir müssten zuerst die Folgen abschätzen, Risiken abwägen, bevor wir etwas in Gang setzen. Wenn wir das täten, wären wir wohl eher im guten Sinnen ein bißchen „wie Gott“.

Ich vermute, wir sind alle nicht ganz frei von der Versuchung, „wie Gott“ sein zu wollen und uns selbst zu überheben. „Stehe ich den an Gottes Statt?“ – anders gesagt: „Kann ich über Wohl und Wehe anderer entscheiden? Habe ich dazu ein Recht? Habe ich dazu überhaupt die Fähigkeiten?“ Die Frage ist eine rhetorische; die Antwort kann nur „Nein“ lauten.

Da ist dann wohl das, was die Bibel mit einem leider so unmodern gewordenen Begriff „Demut“ nennt, das Gegenteil von dem, was die alten Griechen „Hybris“ nannten: Selbstüberhebung, Überheblichkeit ...

2. Handeln

Noch eines fällt mir am Schluss der Josefsgeschichte auf. Josefs Frage „Stehe ich denn an Gottes statt?“ könnte man auch als Einladung zum Nichtstun bzw. zur Untätigkeit missverstehen. Dann würde aus Josefs Frage ein schulterzuckendes „Gott wird's schon richten“, oder ein passiver Verweis auf das „Schicksal“.

Aber die Wahrheit ist doch, dass wir im Leben immer wieder in Situationen kommen, in denen unsere Entscheidungen, unser Verhalten entscheidend wird für das Leben anderer. Da müssen die Konsequenzen für sich und andere bedacht werden, da muss entschieden und gehandelt werden! Nichts zu tun, ist dann verantwortungslos. Wenn wir gefragt sind, da gebietet der christliche Glaube, zu tun, was uns möglich ist.

Und so entzieht sich Josef nicht seiner Verantwortung mit diesem Satz. Nein, er entscheidet, er tut etwas – etwas, das sich an seinem Glauben an

Gott orientiert: „Fürchtet euch nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er redet freundlich mit ihnen und tröstet sie.“

Er stellt sich nicht an Gottes Statt, aber er handelt so wie er seinen Gott kennt: Als den freundlichen, den liebenden, den Gott der Gnade und Barmherzigkeit – den Gott des Lebens.

3. Rückblick

Und noch ein Letztes in Josefs Antwort berührt mich sehr. Es ist der Vers 20:

²⁰ Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

Wie oft geschieht Böses, Schweres, Unverständliches in unserem Leben. Dinge kommen über uns oder werden uns von anderen angetan. / Manches ereignet sich zufällig, ist von niemandem wirklich gewollt und ist doch schmerzlich. / Manches haben wir selbst verursacht und wir tragen dann die schmerzliche Folgen unseres eigenen Tuns.

Diese Zeiten sind voller Not. „Warum nur?“ denken, fühlen oder sagen betroffene Menschen. Und stumm schreit manchmal das Herz. Jeder Versuch, dieser Not einen Sinn zu geben ist sinnlos. Es bleibt immer nur auszuhalten, das dunkle Tal zu durchschreiten, nach vorne zu sehen und zu warten, bis die Sonne wieder scheint.

Josef hat sie erlebt, diese Situationen: als die Brüder ihn in den Brunnen warfen, ihn als Sklaven verkauften, als er schuldlos im Gefängnis war und anderes mehr. – Aber jetzt, im Rückblick, viele Jahre nach diesen Ereignissen kann er sagen: ...

²⁰ Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen,

Im Moment des Leidens zeigt sich kein Sinn. Nein, das Leiden hat keinen Sinn. Und doch, sagt Josef, und doch können viele Menschen bestäti-

gen, erkennt man im Rückblick, dass aus einer elenden Situation schließlich etwas geworden ist, was gut ist. Aus etwas Sinnlosem, Schmerzhaften ist etwas Gutes geworden.

Paulus, der Apostel, hat diese Erfahrung selbst oft gemacht und bündelt sie in dem berühmten gewordenen Satz: „Denen die Gott lieben werden alle Dinge zum Besten dienen“.

Und der dänische Philosoph Sören Kierkegaard sagt es noch ein, mal anders: „Es ist wahr, was die Philosophie sagt, dass das Leben rückwärts verstanden werden muss. Aber darüber vergisst man den andern Satz, dass vorwärts gelebt werden muss.“ Oder anders gesagt: Wir müssen vorwärts leben, verstehen aber immer erst rückwärts, also im Rückblick.

Verstehen Sie mich recht: wenn uns Schweres widerfährt, das Böse uns trifft oder der Schmerz Einzug hält, dann gibt es keinen Sinn darin zu finden. Es gibt keinen! Niemals geschieht Leiden mit dem Zweck, damit wir etwas verstehen oder dazu lernen. Und wer von Gott so redet, als würde er Menschen Leiden auferlegen, damit sie lernen, der redet nicht vom Vater Jesu Christi! Nein, Leid ist sinnlos. ABER die gute Nachricht ist, und das sagt Josef hier genauso wie der Apostel Paulus oder Sören Kierkegaard – es kann daraus etwas erwachsen, was man in dem Moment niemals gedacht hätte.

Hoffen wir es! Und vertrauen wir.

¹⁹ Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? ²⁰ Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen,
Mögen Sie diese Worte und Gedanken in der kommenden Woche begleiten.

AMEN